

"Die Manichaer."

11. Nov. 1904.

v. Dr. Rudolf
Steiner

Esse man die Feinmänner
verstehen kann, muss man
die ursprünglichen Geistesströmungen
betrachten, mit denen sie zusammen-
hängt.

Eine noch wichtigere Geistesströmung
als die der Rosenkreutze, war die, der Mani-
fäismus. Damit hängt zusammen
das Faustproblem. Dies ist besonders
wichtig für die moderne Geistesbewe-
gung.

Wir müssen daher ausgehen von einer
Geistesentwicklungstrichtung, die uns ge-
schichtlich etwa 3. Tausendert nach Chr.
begegnet, die ihren grossen Bekämpfer
im St. Augustinus gefunden hat.

Völlig sprechen müssen wir über den
Manifäismus, der gegründet wurde von
Mani, in der ausgegangen ist von den
Gegenden des östl. Asiens im

3. Taus. nach Christi Geburt, aus den
Gegenden, die besetzt wurden von
den künigen Vorderasiens.

Man begründete eine mächtige Geistes-
strömung, zu der auch die mittelalterlichen
Albigenser, Waldenser u. Katharer
gehörten, ferner der Tempelorden; eben-
so durch eine merkwürdige Verhüllung
der Verhältnisse das Freimaurertum.

Hierher gehört das Freimaurertum ei-
gentlich, trotz dem es sich mit den Ro-
senkreutze verbunden hat.

Die Tradition ist folgende: In den Ge-
genden Vorderasiens lebte ein König-
mann, der ausserordentlich gelebt war.
Er verfasste 4 Schriften: 1/. Das Myste-
rium, 2/. Die Epistolen, 3/. Das Evangelium,
4/. Der Tesaurus.

Es hiess, er habe die Schriften bei seinem
Tode, seiner Witwe hinterlassen, die
eine Benetia war. Diese Witwe habe einen

Sklaven angehört, der sei Maui gewesen, u.
würde „der Sohn der Witwe“ genannt. Seine
Anfänger nannten sich „Söhne der Witwe“.
Er selbst aber, Maui, bezeichnete sich als
Paraklet, als der von Christus der Menschheit
versprochene hl. Geist, also eine Inkarnation
des hl. Geistes, nur eine Wiederverkörperung
desselben. Die Lehre, die er verkündete, wurde
von Augustinus, als er zur kathol. Kirche
übergetreten war, bekämpft. Er stellte
die eigene katholische Auffassung der
manichäischen Lehre gegenüber u. liess
den Manichäismus verkettern durch eine
Persönlichkeit, die er Faustus nennt. —

Man erfährt von der manichäischen
Lehre gewöhnlich, dass sie sich untersehe
det von dem abendländischen Christen-
tum durch ihre andere Auffassung vom
Bösen. Der Manichäismus sollte lehren,
dass das Böse ebenso ewig sei, wie das Gute,
dass es keine Auferstehung gebe, u.
dass Böse kein Ende nehme. Es sei gleich

sen Ursprungs mit dem Guten, also ohne An-
fang u. daher auch ohne Ende.

Wir wollen der Sage auf den Grund gehen,
nach der Tradition, die von Maui selbst for-
tsetzen soll. Einen Aufschlusspunkt zu dieser
Frage gibt uns die Legende des Maui-
faisimus. Sie ist eine Tempellegende.
Alle diese Geisteskönnigen drücken
sich extensiv auf diese Legenden. Die
Legende des Maui ist überaus hübscher
Art, eine grosse, formreiche Legende.

„Die Geister der Finsternis wollten an-
stürmen gegen das Licht. Sie kamen
an die Grenzen des Lichtes, um das
Licht zu bestimmen. Sie vermochten
aber nichts gegen das Licht. Nun soll-
ten sie bestraft werden vom Licht.
Aber das Licht entfiel nur Gutes.
Also sollten die Dämonen der Finsternis nur durch
Gutes bestraft werden können. Dada nahmen die
Geister des Lichtes einen Teil ihres eigenen
Reiches u. mischten diesen in das Reich der
Finsternis hinein. Dadurch kam in das Reich
der Finsternis gleichsam ein Saureis, u. es

entstand darin eine Art Uebelhaltung. Es kam der Tod hinein, wodurch es gleichsam sich selbst ver-
setzte. Es trug nun den Keim seiner eignen
Vernichtung in sich. Dadurch entstand das Men-
schengeschlecht, der vom Lichtheim stammende
Urmensch, der sich mit dem Reich der Fin-
sternis vermischen wollte u. es überwinden
sollte."

Der darin liegende tiefe Gedanke ist der,
dass die Finsternis durch das Lichtheim über-
wunden werden soll, dass das Böse durch
das Gute überwunden werden soll, (dass
das Böse) durch die Vermischung des Guten
(durch das) mit dem Bösen, um das Böse zu
lösen (nicht durch Strafe). —

Dem liegt die Auffassung zu Grunde, die auf
die Theos. ist: Das Böse ist nur ein ange-
kommeneres Gutes. Nehmen wir an, dass wir es
zu thun haben, mit einem ausgezeichneten
Klavierspieler u. einem ausgezeichneten
Klavierbesitzer. Letzterer baut das Klavier
u. bringt es zu möglichst vollkommener
Vollendung. Da ist er gleichsam das Gute,

Wollte er aber an Stelle des Klavierspielers in
den Konzertsaal gehen u. auf dem Klavier se-
rumsummern, würde er gleichsam das Böse
sein. Er ist dann das Gute am in-
rechten Orte.

Was heute zweifellos ein Böses ist, muss
an seinem Orte ein Gutes sein.

Die leitenden Kräfte der humanistischen Epoche
die dort vollkommen waren, würden,
wenn sie dort ihre Fähigkeiten fähig ab-
schließen würden u. sich nun noch länger
in die Entwickelung mischen, dann das
Böse sein.

Beide sind im Grunde genommen
ein u. derselben Art. Beide sind im Grunde
genommen gleich in ihrem Aufzuge
u. in ihrem Liede. — Wenn man

die Auffassungen fasst, wird man
verstehen, was die Menschen wollten.
Wenn wir zurückgehen in ältere Zeiten,
die vor unserer gegenwärtigen Mensch-
rassen liegen, sehen wir, dass dort die Art
u. Weise, wie die Menschen Wissen er-
warben, eine andere war. Aus den ab-
lautlichen Einweisungen, u. den Einwei-
sungen der lehrwürdigen Zeit, wird man sehen,

dass alles Wissen zum Teil beeinflusst würde von dem, was über dem Menschen steht. Erst in unserer Zeit reifen die Menschen heran, um einen eigenen Menschenbunden als Mann zu fassen, der von der Mitte der menschlichen Rasse an, alle Stadien mit durchgemacht hat. In der 5. Wüchelasse geschieht es, dass die Leitung der Seele von oben allmählich sich zurückzieht, u. ihr die eigenen Wege überlässt. Die Seele würde in der Ersterk die Mutter genannt (Iris). Der Vater ist der Unterweiser (Piris), der das unmittelbar einflussende göttliche darstellt. Es ist der Offenbarer. Die Seele concipiert (empfängt). Sie ist die Mutter. Während der 5. Wüchelasse zieht sich der Vater zurück. Dann ist die Seele verwitwet (die Witwe). — Das Seelische ist ferner im Keime vorhanden. Es wird später vollständig entwickelt sein. Das Seelische, was später vollständig selbstständig wird, wird von dem Mann, dem göttlichen Befruchter als die Witwe bezeichnet. Dann bezeichnet Mann sich selbst als den Sohn. Er ist es,

der das vorbereitet, dass die Seele selbstständig wird. Alles, was von ihm kommt, ist ein Berufen auf das göttliche Geisteslicht der Seele, ein Aufstärken der Seele gegen alles, was nicht aus der Seele selbst kam. "Ist müht abstreifen alles, was äußere Offenbarung ist, was äußere Autorität, auch überliefert hat; dann müht Ihr reif werden, die eigene Seele anzufangen."

Augustinus dagegen vertritt das Prinzip, dass das Prinzip ist: "Ist würde die Letzte Christi nicht annehmen, wenn sie nicht auf die Autorität der Kirche gebaut wäre."

Faust sagt aber: "Wir wollen nur die Letzte annehmen in Freiheit." Das ist in der Faustsage exakt dargestellt. — Lucifer ist der Fortsetzer der autoritativen Prinzipien. Faust dagegen, stützt sich auf das innere Geisteslicht der Seele. Lucifer wirft dem Teufel das Tintenfass auf den Kopf. Faust reflektiert einen Bund mit dem Bösen. —

Von dem Liebesgeist wird der Funke nach dem Reiz der Finsternis gerührt, um die Finsternis durch sich selbst zu erlösen, durch Liebe, das

Böse zu überwinden

aus dem Zusammenwachsen des Guten u. Bösen müssen wir uns das Zusammenwachsen von Leben u. Form ableiten. Das Leben wird das auch zur Form, dass es einen Widerstand findet, dass es sich nicht auf einmal in einer Gestalt zum Ausdruck bringt. Man beachte, wie das Leben von Form zu Form eilt. Das Leben hat, z. B. eine Lillie ausge-
staltet, dann überwindet das Leben die Form, es geht in den Keim über, u. daraus wird eine neue Form ins Leben geboren. Das Leben ist gestaltlos, es würde sich nicht in sich selbst ausleben können. Weder ist das selbe Leben. Die begrenzte Form ist eine Hemmung. Es würde keine Form geben, wenn nicht das Leben geschnitten u. aufgefallen würde in seiner auf allen Seiten strömenden Kraft. Gerade aus dem, was dann auf höheren Stufen als Fesseln erscheint, gerade aus dem wächst die Form. Das Leben, das in der vollst. Kirche kulminiert, ist das geistliche Leben. (Zeit des hl. Augustinus, bis zum 15. Jh.). Das Leben dämmert ist Christen-
tum. (Immer wieder kommt dieses pulsierende Leben hervor (Mythos)). Die Form ist nichts

andres als das Leben des alten römischen Reichs. Was da zuerst Republik, dann Kaiserreich war, was da gelebt hat in seinen alten, seinen Erscheinungen als römischer Staat, das hat sein Leben an die Form abgegeben (die alten Lehren des Staates wurden durch die Bischöfe u. Presbyter weiter fortge-
setzt). In die alte Form ist das neue Leben hineingegossen. Was früher Leben war, wird später Form für ein neues Le-
ben.

Die mannigfache Befruchtung ist fester der Bewegung Leben. Die Form ist, was sammentlich herbeigefahren ist, aus der leuchtenden Epoche. Inmitten war-
hamische Entwicklung des Lebens der Bewegung. Jetzt ist diese seine äußere Hülle, seine Form.

Zu dem Zusammenwachsen von Form u. Leben, ist zugleich das Andere ge-
geben. Das Gute einer früheren Zeit, vereint mit dem Guten einer neuen Zeit. Das ist zugleich die Möglichkeit materiellen Erscheinens, die Möglichkeit des offenkundigen Daseins. —

Das nun ist die Lehre des Manichäismus. Was bedeutet der Ausgang des Manni, der Paterfamilias, der Geist zu sein, der Sohn der Witwe? Es bedeutet, dass er vorbereiten will für die jüngste Zeit, in welcher die Menschen der 6. Winge-klasse durch sich selbst geführt werden, durch das eigene Licht der Seele. Eine übergeordnete Strömung will Mani aufbauen, eine Strömung, die weiter geht als die Strömung der Katakomben. - Diese Strömung des Mani geht früher bis zur 6. Winge-klasse, die Zeit, in der die Begründung des Christentums vorbereitet wird. Geht in der 6. Winge-klasse wird das Christentum in seiner vollen Gestalt herauskommen. Dann wird es wirklich da sein.

Das Leben als solches überwindet jegliche Form, ergreift sich durch das Christentum selbst in allen Formen in. Beheut. - Über spirituelles Leben sucht und es immer wieder finden. Es schafft Formen, es gebietet Formen.

Aber außerdem muss vorbereitet werden eine Form für das spirituelle Leben der

6. Winge-klasse. Es muss eine Summe von Menschen gebildet werden, die eine solche Organisation, eine solche Form werden, dass das Christentum der

6. Winge-klasse darin Platz greifen kann. Diese Form, diese äumne Gesellschaftsform, muss aus dem Häuflein entspringen, das der Mani vorbereitet.

Die Gemeinde, die Mani vorbereitet, ist dies. Dafür wird zunächst der Manichäismus bestehen sein, das äumne Leben rein zu gestalten; dafür würde im Manichäismus vor allem auf Reinheit ein so großes Gewicht gelegt. Die Katharer waren eine Sekte, die meteorartig auftritt. Sie nannten sich so, weil Katharos die „Reinen“ heißt. Es waren Menschen, die strenglich der Lebensweise in. Dies moralischen Verhaltens, rein sein müssen.

Kleinger fandete es sich im Manichäismus um die Pflege des Lebens, sondern mehr um die Pflege der reinen Lebensform für die 6. Winge-klasse.

In der 6. Woyelchane werden Gut u. Böse
einen weichen und einen Gegensatz bilden
als feine. Was in der 5. Kunde einbreiten
wird für die ganze Menschheit, dass die
Physiognomie ein unmittelbarer Aus-
druck sein wird für das, was Karma im
Menschen geschaffen hat, so wie in der
6. Woyelchane, im Falle des Geistigen
das Böse besonders hervorheben. Es werden
dort Menschen sein, die gewaltig an
Liebe u. Güte sind. Aber auf das Böse
wird als Gerinnung ohne Deckmantel
bei einer großen Anzahl von Menschen
verfunden sein. Sie werden sich des
Bösen rufen als etwas Besonderes. Es
kann wohl schon bei manchem genialen
Menschen etwas auf von dem Bösen in der 6.
Woyelchane (Nichtige "blaue Bestie" ist ein
Vorzeichen dieses in der 6. Woyelchane befehlen
den Bösen).

Die 6. Woyelchane hat die Aufgabe, das
Böse durch Milde wieder eingubegießen. Ver-
festigt wird sich haben in denen, die die

Nachfolger der Lehre der Weisheit sein werden,
dass das Böse durch Milde überwunden
werden muss. Das ist die Aufgabe der
Menschheit - Geistesentwicklung. Sie tritt
auf in Gestalten, die sich manchen denken
können, die aber nicht ausgesprochen zu
werden brauchen. Sie muss sich ausdrück-
en in der Begründung einer Gemeinde
die vor allen Dingen den Frieden, die
Liebe, das Nichtwiderstreben der Bösen
verbreiten. Sie müssen eine Form
schaffen für das spätere Leben.
Augustinus hat gerade in die Form
der Kathol. Kirche hineingearbeitet. Es
war die Form für die Gegenwart u. wurde
der festigste Gegner der Form der Zukunft
sein. Augustinus, der auf die gegen-
wärtige Form blickte; Faustus, der aus
dem Menschen heraus den Sinn für die
Form der Zukunft vorbereiten will. Das
ist der Gegensatz in dem 3. u. 4. Takt.
nach Christ. -

Dieser Gegensatz bleibt vorhanden. Er kommt
später, abgemildert, wieder zum Ausdruck
in 2 Strömungen, der Augustinismus
der Manichäismus. Die auf der einen Seite
den Kampf führen, sind alle sich bewußt
dass sie den Kampf führen. Die aber auf
der anderen Seite, der der Mann, den Kampf
führen, sind sich nicht alle dessen be-
wusst, nur die Spitze der Bewegung ist
sich dessen bewußt. So stehen sich ge-
genüber Jernitismus (Augustinismus)
u. Freimaurerthum (Manichäismus).
Bei beiden hat man genau dieselben
Einweisungen, die der Kirche im 4. u.
5. Jhdt., folge im Jernitismus die 4
Grade:

- 1/ Coadjutes temporali,
- 2/ Solares,
- 3/ Coadjutes,
- 4/ Professi.

Die Geheimnisse des Jernitenordens
sind ähnlich den Geheimnissen der

Freimaurerei. Die Grade der Einweisung
laufen ganz einander parallel, ver-
folgen aber ganz verschiedene Rich-
tungen. —
